

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 40

Artikel: Schlechte Zeiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlechte Zeiten

Wenig Most und wenig Wein,
Wenig neues Oel am Hut —
Schlechte Zeiten, Brüderlein,
Schlechter Lohn und schlechter Mut.
Dunkler wird der Tage Schar
Und der Regen weiter fällt —
Daß ein Sommer heuer war,
Weiß es einer auf der Welt?

Das Verwaltungsreformchen

Der Bundesrat hat beschlossen, einem allfälligen Antrag aus dem Schoße des Ständerates zuzustimmen, der verlangt, es sei der Bundesrat zu ermächtigen, zur sachlichen Zukunfterteilung die Abteilungschefs zu den Verhandlungen der eidgenössischen Räte zuzuziehen.

Wenn die Räte auch gesprochen,
blieben, wie vor Tag und Jahr,
alle Stecklein ungebrosen,
was durchaus nicht seltsam war.

Doch, nun regt man sich im Kreise
unser höchsten Herrn gemacht,
soszagen ausnahmsweise
und ein bischen nach und nach.

Und man meint: „Es wäre schließlich . . .
Gott, man könnte es ja tun . . .
Sicher wär's nicht unerpfrißlich . . .
Oder? — Nicht? — Gewiß! — Jenun . . .“

Wie man sieht, man ist sich einig;
doch man wahrt den schönen Schein;
denn man möchte nicht alleinig
etwa gar das Schirngrad sein. —

Wehe, wenn des Staates Schimmel
in zu scharfen Trab verfällt!
Darum danken wir dem Himmel,
daß ihm wer die Zügel hält. Paul Allheer

Zu weit!

„Um Sie zu besitzen, folge ich Ihnen
bis zum Ende der Welt!“

„O, ich gehe nicht so weit, mein Weg
führt mich nur bis zum Goldschmied!“

„Dann erlauben Sie, daß ich mich zurück-
ziehe, das würde mich zu weit führen.“

Das Phosphorkleid

In einem kleinen Ort
In Pennsylvania,
Da ging Miß Beresford
In einem Rock — na — na!
Im Dunklen glänzte froh
Das ganze Festgewand —
Es war von Phosphor so
Entbrannt.

Und hin und her ist da
Die helle Miß spaziert —
Daß man sie deutlich sah,
Sie hat es nicht geniert.
„Nein: machts euch keinen Spaß —
Philister flieht!

Ich zeig' das alles, was
Man gerne sieht!“

So ging modern die Miß
In Pennsylvania,
Durch Nacht und Sinferniss
Im Phosphorrock — na, na!
Leicht, daß auch Schwefel war
Im Bunde mit der Maid —
Stammte vom Teufel gar
Das Phosphorkleid?

T. g.

Sieht sich frostig überall
So die Näh' und Weite an —
Was ist da im besten Fall
Mit dem Jammer, Sreund, getan?
Nimm es hin, was einmal ist,
Nimm es hin, wie sich es zeigt —
Und zeigt so sich mancher Miß —
Der ist klug, wer denkt und schweigt.

Aus dem Auffascheft vom Gritli Wüest

Der Maskenball

Ein Maskenball ist etwas lustiges. Er ist nur für große Leute. Sie sind halt manchmal froh, wenn man nicht weiß, ob sie es sind, wenn man wüßte, daß sie es wären, so könnten sie nicht tun, wie sie sind. Darum haben sie die Maskenbälle so gern. Sie machen sich manchmal so lustig, daß es traurig ist.

Es gibt aber auch noch andere Maskenbälle, wo es kein bischen lustig ist. Ich meine im Militärdienst. Dort muß man es für das Vaterland machen, was sehr nützlich ist. Die Soldaten müssen sich zur Strafe ganz schnell ein paar Mal nacheinander anderst an- und abziehen. So ein Maskenball hebt das Ehrgefühl und die Vaterlandsliebe zum verwundert und die Hochachtung vor den Offizieren wird immer ärger. Weil viele selber so gern bößgen und wie lackierte Affen herumlaufen, so meinen sie, sie können auch Maskenbälle ausstellen, wenn sie schon wissen, daß die Rekruten taub werden, weil sie meinen, der Soldatenrock sei ein Ehrenkleid. — Ich wollte nur, der Bundespräsident könnte einmal hinterruggs zulegen, wenn man so das Schindluder macht mit den Soldaten. Er glaubt es ja doch nicht, wenn man es ihm verzellt. Aber wenn ich ihn einmal antreffe, so sage ich es ihm gleich, dann wird es wohl aufhören.

Der Wilhelm Tell würde auf seinem Denkmal wackeln, wenn er es wüßte. Er ist halt nicht beim Willen in die Lehre gegangen.

Lieber Nebelspalter!

Klassikeraufführungen können so gefährlich sein, wie Beleidigung der Staatsgewalt. Das soll kein Aphorismus sein. Das ist so. Denn es besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen den beiden Dingen. Ich habe einen Sreund, der ist Schauspieler und mußte ihn am eigenen Leibe erfahren. Den kausalen Zusammenhang. Als er nämlich weinfertig aus dem Nachspiel des Schauspiels herauskam, gefellte sich — es war in Berlin — ein Schußmann zu ihm, der ihn aufforderte, seine lauten Deklamationen auf der Straße einzustellen. Aber der wackere Mime hatte seine Rolle bombenfest inne und war im besten Zuge . . . er sagte noch einen Satz — da wurde er verhaftet, kurzerhand auf die Wache geschleppt und — jetzt kommt der kausale Zusammenhang mit der Klassikeraufführung — wegen Beleidigung der Staatsgewalt angeklagt.

Er hatte nämlich, als ihn der Schußmann am Arm ergriff, pathetisch ausgerufen: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an!“ Juvenal

Der fröhliche Lehrling

Meister: Jez sägi zum leischte Mol: du
söllschit nöd pisse bim Schaffe!
Lehrling: I schaffe jo gär nöd, i pisse
bloß!

Gaunerhumor

Richter: Also vorgestern sind Sie schon wieder befoffen gewesen! Sagen Sie, können Sie dem Trunk nicht entsagen? Wenn Sie so nüchtern sind wie heute, sind Sie der anständigste Mensch auf der Welt.

Ungeklagter: Und den wollen Sie gerade auf einige Wochen einsperren, Herr Richter! Jung.

Nimm, ist diese Zeit verirrt,
Seß dein Liebchen an der Hand —
(Jeder, der es sucht, der wird
Eines finden, ihm verwandt)
Und dann nehmt es frisch und froh,
Das euch Liebe gerne weht —
(Und in dolci júbilo
Lebt ihr so in schlechter Zeit!)

T. g.

Rheinfelderei

Ist das Salz euch dumm geworden
Dort im Gaswerk, daß zehntausend
Stränklein fehlen? Sind die Pforten
Nicht versperrt, daß frech dort maufend
In der Kaffe mach' ein Loch —
Ein Beamter? — Stopft es doch! . . .

Schwerlich nur war's die Buchhaltung —
Die Motive liegen tiefer
Zu der häßlichen Gestaltung,
Der Revisor (wohl entschließ er?)
Wer die Kass' in Ordnung hält,
Oder ging er „über Seld“?

Zukunft ist uns sehr willkommen,
Denn wir finden's unverständlich,
Daß das Geld abhanden kommen
Konn't' so schnell; wenn schon mehr ländlich
Uns erscheint eure Buch —
haltung, die euch wird zum Bluch! . . .

Sag

Ein merkwürdiger Barometer

Am Biologischen Institut gegenüber dem Polytechnikum ist ein großes Relief der Minerva in Sandstein ausgehauen. Bei der Bearbeitung des Steines ergab sich an der rechten großen Sehe ein Sehler in Form eines sog. Nestes im Stein, der durch Zement korrigiert wurde. Für Sreunde der Beobachtung der Witterung ergibt sich nun die selbst in meteorologischen Kreisen aufführende Tatsache, daß das Bühnerauge auf der Sehe der Minerva, das sich durch die wenig geschickt hergestellte Korrektur gebildet hat, sich zur besten Vorhersage des Wetters herausgebildet hat. Ist Regenwetter in Aussicht, so wird nämlich dieses Diana-Bühnerauge sofort dunkler, eine Erscheinung, wie sie mancher zu seinem Leidwesen am eigenen Körper konstatieren kann. Da der Grund dieser auffallenden Erscheinung nicht aufgeklärt ist, will ein demnächst sich hier niederlassender Dozent eine Habilitationsschrift über die Gründe verassen. S.

Diplomatie und Frieden

Wohl eine von den schönsten Sachen
Ist in der Welt für Mensch und Vieh,
Wenn Diplomaten Serien machen,
Dann! ließ von einem Krieg man nie.

Kein Bajonett wird aufgezplant,
Kein Sergeant dort im Seld flucht,
Wo sonst der Sappeur eifrig schanzet
Vergeblich nach dem Krieg man sucht.

Wenn Diplomaten Serien machen,
Ist's Einvernehmen ideal
Bei allen Völkern, dann kann lachen
Des Friedens warmer Sonnenstrahl.

Dann kann im Seld ungehindert
Der Friede leiten seinen Pfug,
Der Ernte Segen ungemindert
Erfreut uns reichlich und genug!

Es waren stets die Diplomaten
Wie auch im bürgerlichen Streit
Es heut' noch sind die Adokaten!
Zur „Intervention“ bereit!

Nur wenn dereinst bei Diplomaten
Die Serien stehn in Permanenz,
Dann können wir des Kriegs entraten —
Ja, felsenfest steht die Sentenz! Sag